

Besitzungs-Preis

In der Besitzung befindet sich der Besitzer erreichbar A 4.50.
Vor dem Abholen abholen: vierzehntäglich A 4.50.
Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierzehntäglich
A 6.—. Direkte Briefkastenlieferung
im Ausland: monatlich A 7.50.

Die Wochens-Ausgabe erscheint täglich 1/2 Uhr,
die Werktag-Ausgabe wöchentlich 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannesgrasse 8.

Zwischen 10 und 12 Uhr unterbrochen
gegen den Mittag 8 bis Abend 7 Uhr.

Filialen:

Cotta'sche Buchhandlung, Alfred Hahn,
Universitätsstraße 1,

Louis Müller,
Katharinenstr. 14, post. und Zeitungsgeschäft 2.

Nº 261.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 21. Mai.

Dem Vorstoss der „König. Ztg.“ gegen das preußische Ministerium Culenburg — das Ministerium der verlorenen Schlachten — schliesst sich der grösste Theil der überlieferten preussischen Presse an; selbst die freikonservative „Post“ kann sich nicht enthalten, über Unzufriedenheit mit der preussischen Regierungspolitik auszusprechen. Sie knüpft an die Ablehnung der Kanalvorlage folgende Betrachtungen:

„Es ist sicher kein Zufall, dass die Vorlagen der Regierung von einer sehr verschiedenen zusammen gesetzten Mehrheit bald angenommen und bald abgelehnt werden. Die Vorlagen selbst waren nicht das Ergebnis eines einheitlichen Planes und nicht ein einheitlichem politischen Gespräch. Die Gewalte, die Reaktionen zu nehmen, wo man sie findet, ist in der Theorie ganz schön, in der Praxis führt er, wie die Erfahrung zu allen Zeiten gelehrt hat und auch in der laufenden Saison wieder lehrt, in der Regel dazu, dass die Regierung die leidende Körte, welche sie erhält, verliert. Unter Ablaufenden kann die Regierung wohl über solche mit verschiedenen Weisheiten rechnen: dass es aber immer so nicht bedeutsamer Notwendigkeit. Die Aufgabe einer Partei und jeder Mehrheit herauszubilden. Eine Partei hat bei uns ja einzige die Möglichkeit: es gilt also, eine Mehrheitskombination so zu konstituieren, dass die Regierung in die eine zwangsläufige Ecke füht und gegenüber solches Beträumen einen großes Gewissenswissen haben. Dagegen gehört allerdings eine vollständig einheitliche und planmässige Regierungspolitik, welche neben ihren tatsächlichen Zielen auch immer die Partei, mit denen man arbeiten will, und ihre Wahlvorschläge berücksichtigt. Das ist der sprüngende Punkt, dessen Debatte keinen Nutzen für unsere gelehrte Entwicklung in Preußen wohl thut.“

Das ist zweifellos richtig; aber nicht minder richtig ist, dass gerade die preussische Regierung am schwersten zu einer einheitlichen und planmässigen Politik gelangen kann, wenn sie gegangen ist, ihre besten Kräfte dem Reichstag zu entziehen, ohne auf Kosten seines Rechts zu kommen. Gerade die Kanalvorlage, in das eine hohe Bedeutung für das ganze Reich hat, hätte die nötige Unterstützung des Reichstags verhindert und würde vielleicht ein anderes Schicksal gehabt haben, wenn ihre Bedeutung vom Reichskanzler in das rechte Licht gerückt wären. Uebrigens ist gerade jetzt dem Herrn Reichskanzler die beste Gelegenheit gegeben, den preussischen Ministerium für dessen Unterstüzung im Reichstage sich daudar zu erhalten und ihm neue verlorene Schlachten zu ersparen. Ein neuer Aufstieg der Polen steht bevor.

Seit dem preussischen Ministerium für die Belebung des polnischen Sprachraums zu errichten, geht die polnische Fraktion damit an, den Kultusminister vor einer längeren Denkschrift den Nachweis der völkerlichen Ungültigkeit der bisherigen Jagdstandards zu führen und um weitere Gewährungen zu bitten. Gerner wird für das Jahr 1895 in Polen eine große Provinzial-Gewerbeausstellung geplant, die von deutschen und polnischen Interessen befreit werden soll. Den Rezipienten ist von vornherein jede billige Gleichberechtigung mit den deutschen Concurrenten, besonders auch hinsichtlich der Anwendung der polnischen Sprache, gesichert worden. Die in die beiden vorberüchteten Comités aufgenommene Anzahl polnischer Gewerbetreibender wurde man gern vermehrt haben, wenn die Polen den constitutiven Verhandlungen zahlreicher beigewohnt hätten. Die maßgebende polnische Presse war aber mit der Entwicklung der Ausstellungszugehörigkeit ganz zufrieden, bis das kleine Organ der polnischen Arbeiter, der „Gonioc Bielski“, herauskommt, das dem Eigentum auch der Preussischen und Königlichen Ausstellungskommission, Dr. von Wittenburg, angethan. Die Angestellten beschließen erscheint nun dem genannten Arbeiterblätter als eine „Verhöhnung der Harmonie zwischen den Nationalitäten“, als ein „der Polen hingeworferner Schlehdenschuh“. So lange der

Präsident der Ausstellungskommission Mitglied des Comités sei, so lange dürfe sein Vater dem Comité angehören. In dieser und ähnlicher Weise wird die Person des Herrn Dr. von Wittenburg, der aus seine Beauftragtheit entfällt, verunglimpt. Der demokratische „Orientierer“ und der vornehm sein wollende „Dienstmann“ können es sich nicht versagen, dem „Gonioc“ zu secundieren. Das Comité wird erfreut, dem Herrn Ausstellungskommissar des Amtes der Ausstellung nicht zu reden. Auf weitem Unterstüzung die Polen bei ihrer Denshöft und bei ihrem an das Ausstellungskomitee gerichteten Witten in erster Linie reden, weil der Herr Reichskanzler, der in der Angelegenheit der preussischen Ausstellungskommission für das politische gegen das deutsche Interesse eingetreten ist, ganz genau. Es liegt zu einem großen Theil in seiner Hand, ob das Ministerium Culenburg zu einem Rückschlag auch noch eine weitere Niederlage durch die Polen erleidet. In einem andern Theile freilich auch an dem Ministerium Culenburg, das sich am Ende jedoch das Gras gräbt, wenn es sich zum Verhängnis einer Kanzlerpolitik macht, deren Kosten der preußische Staat zu zahlen hat.

In Spanien sind Blättern wird ein gereizter Ton gegen Deutschland angeklagt, weil verschiedene deutsche Zeitungen mit sollem Recht die unmäßige Bekämpfung der unverantwortlichen Spanischen Faktoren in der Frage des Handelsvertrages Deutschland gegenüber sich verausgabt. Das hat gerade noch geklappt. Die Unterstüzung, als ob einige fröhliche Worte der Almehr auf Eingehung der deutschen Regierung zurückzuführen seien, ist natürlich nur aus der argen Unwissenheit spanischer Presse zu erklären. Die spanische Presse legt sich jetzt auf die Rechte und gebietet sich, als ob der Vertrag für Spanien gar keinen Wert habe und nur Deutschland Augen bringe. Wenn die Spanier wirklich diese Überzeugung beginnen, warum haben sie nicht schon vor einem halben Jahre den Vertrag abgelehnt, statt die Rechte des Almehr immer aufs Neue zu verlängern? Uebrigens muss betont werden, dass ein deutsch-spanischer Handelsvertrag jetzt überhaupt nicht mehr besteht. Ein solcher müsste erst von Neuen wieder geschlossen werden.

Am 3. Juni wird die Bürgerschaft der Schweiz über das sozialistische Initiativbegreben um Aufnahme des „Rechts auf Arbeit“ in die Verfassung abstimmen. Das Ereignis ist nicht zwecklos, nachdem die Freiämmler, die Liberalen und die Konservativen die Ablehnung beschlossen haben. Die grohe Wehrheit des Volkes will von einem Experiment nichts wissen, das alle wirtschaftlichen Verhältnisse durchdringen und namentlich das bestehende Produktionsystem aufheben würde. Für den Antrag werden stimmen die Socialdemokraten mit einem demokratischen Anhang, eine Anzahl Bürger, welche die Tragweite des Begehrungs nicht erkennen und etwas für diejenigen thun möchten, die nicht besser als ihre Arbeit, und die Zwecke der katholischen Socialpolitiker. Ist einmal diese Initiative verworfen, dann würde der vom Bundesrat gestellte, vom Nationalrat mit mitigerer Wehrheit abgelehnte Antrag einfach in Verachtung gezeigt werden, wonach der Bundesrat unterstehen soll, ob und in welcher Weise eine Mitteilung des Bundes bei Einrichtungen für öffentliche Arbeitsbeschaffung und für Schulen gegen die Folgen der Arbeitsbeschaffung möglich und gesetzfestigt sei. Der Nationalrat sollte sich ausdrücklich einer solchen Forderung nicht entziehen, weil er weißt, dass das Volk die Initiative rund und seit ablehnen und nicht durch einen Nebenantrag verwirrt werden; er behält sich vor, auf die Anregung, gegen welche fast nicht viel vorbereitet wurde, zurückzukommen. Hierzu bietet sich nun eine gute Gelegenheit, indem der Ständerat darüber noch nicht beraten und

seine Commission dieser Tage beschlossen hat, den Bundesräthlichen Antrag, betreffend Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenversicherung, zur Annahme zu empfehlen. Nachdem einmal das Recht auf Arbeit, wie die Sozialisten es verstehen, abgelehnt ist, kann die Bürgerschaft frei und unbefangen an eine Aufgabe herantreten, die doch einmal gelöst werden muss und deren Lösung in einigen schwierigen Städten bereits verlustig gewesen ist. Es wird sich für den Punkt vor Allem darum handeln, die plausiblen und daher auch umfruchtbaren Bemühungen zusammenzufassen und einem gemeinsamen Ziel entgegenzuführen.

Der Stand der französischen Ministrerrie ist nach den und vorliegenden telegraphischen Meldungen noch unverändert. Bourgeois, der Justizminister der Panamazie, soll die Bildung des Cabinets abgelehnt haben, weil die Stimmenverteilung in der Kammer ihn nicht zum Ministerpräsidenten bestimmt, indem er nur Garant seiner Bemühungen, Bourgeois doch noch zur Übernahme der Ministerpräsidentschaft zu bewegen, vorbereitet. Jedoch würde die Kritik nicht so bald bestätigt werden. Am 27. d. M. findet auf dem Place-Voltaire eine revolutionäre Manifestation statt, und es dürfte dem neuen Ministerium leichtweg daran gelegen sein, schon an diesem Tage sich im Auto zu befinden. Was die Gründe der unerwarteten Ministerrie betrifft, so summen fast sämtliche Pariser Blätter darin mit unerster Aussicht überzeug, dass Spuller's und Pierer's Kirchenpolitik den Stein brachte, über welchen das Cabinet fiel. Die Konservativen wollten die Wünchen lädt, weil der „neue Geist“, den Spuller so emphatisch verkündet hatte, nicht wünschbar werden wollte. Nach der ausstehenden Sitzung sage der Abgeordnete Prinz Bismarck: „Das war die Revanche des Jeanne d'Arc“, deren orlaensisches-fürstliche Verhinderung die Regierung definitiv sehr lädt gegenüber. Der Prinz hätte hinzufügen können: Das war die Sache für die Abschaffung des Donner-Erzbischofs. Casimir Pierer hatte sich mit seiner Kirchenpolitik zwischen zwei Säulen gelegt; auf der einen Seite waren die Radikalen und die Sozialisten aufgebracht über das anfangs so verlockende Entgegenkommen der Kirche gegenüber, auf der anderen die Konservativen erachteten die Kirche die Präzedenz der Staatsgewalt in allen nicht rein kirchlichen Fragen anzuerkennen feste. Es war verstandenswürdig, dass Pierer in dem „Culturkampf“, wenn er ihn ausgedehnt hätte, sich rasch verbraucht hätte, d. h. da die Radikalen und Ultraradikalen fortsetzt der Hilfe der Konservativen sicher sein konnten, bei irgend einer Gelegenheit gefallen wäre, die ihm einen minder guten Abgang ermöglicht hätte, als der war, den er sich selbst am Dienstag ausgezeichnet. Casimir Pierer ist als Verteidiger des Antwerpens des Staates gegenüber sozialistischen Zusammunghen gefallen, welche nichts weniger verlangten, als dass der Staat seinen Beamten einen Frieden auf den geheimen und offenen Kampf gegen sich selbst aussetzen sollte. Dieser Fall war ein ehrenhafter, und so hat Pierer in voller Kraft, auf der Höhe seiner Triumphant das Ministerium verlassen und sich wieder voller Aktivitätseifer verschafft für die bevorstehende — Erneuert des Präsidiums an der Republik. Was sich seiner Zeit, als Pierer sich so energisch sträubte, Tuyau im Ministerpräsidentium abspielte, in Tage trat, unterliegt jetzt seinem Prostil mehr: Casimir Pierer ist der erste und wichtigste Redensteller Garros'.

zwischen England und dem König von Belgien als Souverain des Kongostates ist über große in Afrika liegenden und in Innerafrika gelegene Landstriche am 12. Mai ein Vertrag zu Stande gekommen, während der Streit zwischen Frankreich und Belgien, beziehungsweise dem Kongostate wegen Abgrenzung der Gebiete am Ubangi noch immer unentschieden ist. Das englisch-belgische Abkommen

bestimmt als östliche Grenze des Kongostates eine ungefähr zwanzig Kilometer westlich vom Nil parallel mit demselben laufende Linie bis zum 19. Grad nach Westen. Innerer erhält der Kongostate einen Hafen am Albert-Eduard-See und das Gebiet von Lake-Uganda, das heißt ein Land von leichterer Ausdehnung, welches zwischen dem 25. und 30. Grad westlicher Länge und dem 10. Grad südlicher Breite liegt. Für die Regierung des Königreichs Leopold II. wird diesem auch noch der Streifen bis zum Nil abgetrennt, so dass dieser Strom die Grenze bildet. Damit erhält der Kongostate auch die Stadt Wadelai, doch sollen die Abtreibungen von England an den Kongostate nur so lange gelten, als der unabhangige Kongostate besteht oder eine belgische Kolonie ist. Das Kongostate erhält England einen schwulen Oberhoftreis zwischen dem Tanganiaka-See und dem Albert-Eduard-See, wodurch, wie schon im heutigen Morgenblatt hervorgehoben wurde, die ungemein wertvolle direkte Verbindung zwischen der Capcolone und Umoro, resp. Uganda hergestellt wird. Das Abkommen ist dem britischen Parlamente vorgelegt worden, und es unterliegt seinem Zweite, das es genehmigt wird. Dasselbe befriedigt beide Theile, ermöglicht ein gemeinsames Vorgehen, legt dem Bordinner einen nachhaltigen Widerstand entgegen und verhindert die Ausbreitung der Konkurrenz über die bisherigen Gebiete im Schari- und Ubangi-Becken. Das dieses Abkommen in Paris großes Aufsehen erregt, lädt insbesondere, denn es ist ein Gebiet das nicht weniger als 400 000 qkm, zu dessen Beziehung König Leopold ermächtigt wird. Seit Emin Pascha die Äquatoriaalprovinz um viele handelt es sich in der Hauptstadt verkehrt, hat die Wünchen lädt, galt dieses ganze Gebiet für verloren, obgleich England dort einen Bergzug besitzt. Seit zwei Jahren sind indessen die belgischen Expeditionen unter dem Obersten Van Kerckhoven und dem Capitain Baert bis Vara und Varcari am Nil vorgezogen. Schon damals, als die Nachricht von der Erwerbung Vardos durch das Reiches eingetroffen, wurde trotz aller Ablehnungen des Gerichts Glauben geschenkt, dass der Kongostate im Einverständnis mit England diesen Feldzug unternommen habe. Das Abkommen vom 12. Mai bestätigt die Vermuthung vollständig. Nun droht sich über die Frage auf, wie die in Afrika interessierten Mächte dasselbe aufzuteilen werden. Man willst die Frage auf, ob der Kongostate definitiv sehr lädt gegenüber. Und wenn die Regierung nicht mehr die Rechte auf die Wahrnehmung der Präsidenten der Staatsgewalt in allen nicht rein kirchlichen Fragen anerkennen feste. Es werden mit Sicherheit die Radikalen und Ultraradikalen fortsetzt der Hilfe der Konservativen sicher sein, dass der Prinz wohl möglich nicht dem Kongostate als solchem, sondern Leopold II. als König von Belgien übertragen werden sei. Sicher hatte Leopold zugestanden, dass das „Droit de préférence“ Frankreichs auch Belgien gegenüber Anwendung finden könnte, aber die französische Regierung lehnt das Recht auch in dieser Beziehung aus, seit sie sieht, dass Belgien die Kongostungen gänzlich zu übernehmen gewonnen ist. Adhuc sub judice ist, und ohne ernsthafte Verwicklungen dürste er nicht zu Ende geführt werden.

Über die in Afghanistan entzogene Verschwörung erfährt die „König. Ztg.“ noch, dass doch eine Verschwörung entsteht Art vorliegt, mit der Absicht, einen Mord aufzufüllen gegen den Kaiser, einen Mord aufzufüllen. In der Nähe der Bahnhöfe Wiesbaden-Ost liegt ein Herrenhof, ein Schloss steht einem Dorf mit einer orthodoxen Kirche, das zum meistigen Hauptort des Gartens während der vierjährigen Kaisermonarch bestimmt. Das Schloss bezog die Kirche wollten die Verschwörer während der Anteile des Kaisers in die Luft sprengen, hatten auch bereits mit den Vorarbeiten, Minen, begonnen. Besonders viele Beamte der Wiesbaden-

Feuilleton.

Im feindlichen Leben.

Roman von J. Schwab.

(Schluß.)

„Wasser!“ schrie Rose, die Sprüche oder war der Schlauch, der ihr zum Rosenpflügen im Garten braucht? „Ah, die Canaille!, schrien sie, hebt, sie bremt an allen Ecken! Das geschieht ihr Recht, das hat sie mir davon!“

Dass sie die Canaille war, konnte Rose sich allenfalls denken, aber noch bemerkte sie nicht, dass sie an allen Ecken stand, doch gab sie mühslich Roseladen an. Wochens für noch alle hinüberlebenden. Es war gleichgültig — dort brannte es wirklich an allen Ecken! — Sie schienen denn alle geflüstert zu sein, das kleine Kind in die nächste Nacht hinaus. Durch den Garten wahrnehmbar, und Rose stand allein vor der tobenden Rose und jetzt, wie sie sich einen Moment auf sich selbst befreit, jetzt noch sie auch den Brandgeruch in ihren Kleidern, jetzt fühlte sie befürchtete Schmerzen am Halse, das griff daran — ihr Haar, ihr Haar — braunte nicht die Haare? Klug da und dort an Mantel und Kleid — waren das nicht kleine gelbe jüngliche Blümchen, die entzückt qualmten und lustig um sich frahen?

„Harras, noch ein paar Hadsen!“ schrie Wagner wieder, „dort ist noch ein Zimmer drunter!“ — Aber schon rauschte es wie Wasserstrassen durch die Fäden und töcknend Rose die Brust, die aus den unverschleierte Wirthschaftsgelände und von der anderen Seite her aus dem Walde zu kommen schien. Und da — da — die Kaiser!

„Das Militair!“ schrie der Hause und prustete über die Wasserstrassen, die unabschätzbar trafen. „Die Hadsen fort!“

Und die letzten Hadsen fliegen dem brennenden Haufe zu, und sie lag in ihrem Schein deutlich und nun auch das Gesicht und „Erwin, Erwin!“ rief sie mit einem Schrei so tiefer Erstaunung, dass sie waren zu sterben meinte und stürzte auf den Kreisplatz dicht vor das brennende

Haus — die Hadsen flogen dicht über ihrem Hause hin, sie fühlte einen glühenden Schmerz über der Stirn, sie fühlte eine Glut, als wäre die Hölle um sie, über ihr, sie that noch ein paar wankende Schritte und stürzte zusammen. —

24.

Was das der Tod? Wie schwarz die Nacht um sie her und die Glut in ihrer Stirn! Wie das schmerzt! Welch dumpfes Gewürzel — rauschende Wasser — schwende Stimmen — fernere und fernere! — Nun schwieb sie höher und höher — trugen sie Egoist dinam zu Gotteshof? — Und diese lebte, gelebte Stimme, würde sie nun immer an ihr Ohr flingen, immer und ewiglich?

Das machte den Tod so süß! — Wenn sie nur die Augen öffnen könnte, ihn zu sehen! wenn sie nur die Arme heben könnte, ihn zu umschliessen! Aber so schwarz war alles, so dumpf und schwer — gegen! Aber so schwarz war der Tod, und wenn sie endlich erwachte, wo würde sie sein? Würde sie ihn endlich sehen? O, die Stimme, die geliebte Stimme! Welch ein Trost, dass sie höre in dieser wundervollen Nacht!

Sie hörte sie viele Tage lang, wie sie leise wie im Traum, und sie fühlte nur dumpf die tödlichen Schmerzen, denn ihr Geist lag in tiefem Sann. Sie wußte nichts von dem Jammer ihrer Mutter, die von Dora's Vater hinabholte, da ein fremder Mann ihr die Tochter einer Toten gleich ins Haus trug; sie hörte nichts von des Vaters Herzverschmelzung, der dem Jungen zu verfallen drohte, da er die Saat aufgegeben habe, die er so sorgfältig gepflzt; sie hörte nur, er ist da, und als sie endlich die schweren Bilder zu haben vermochte, da fand sie es so natürlich, ihm neben ihrem Bett liegen zu sehen, als wenn sie noch ihrem Vater liegen sollte.

Und sie hörte sie eben an, ihr etwas recht Angenehmes vorlesen.

Aber er hörte doch recht blau und angegriffen aus, und sie, ob, sie lag ja im Bett — wie seltsam — ein sonderbarer Traum! Und die Winden über ihren Häuden und der Druck im Gehirn! Und der Vater in Thürmen zu ihren Häuden — und dort Frau Doctor Bergen und Paul und Christel Werner und Dora, und wo war denn Dorothea? — Die war wohl

wie veraus? Wie seltsam Alles — war das nicht das Wohnummer? Und sie lag doch im Bett!

Und nur die weise, schier mit Thränen kämpfende Stimme:

„Sieh Du mich, mein Kindling — siehst Du mich ehrlich?“

Und größer und größer werden ihre tiefen Augen.

„Ich, ich Dich,“ flüsterte sie leise, „ich sehe Dich endlich!“

Sind wir beide getrennt und wachsen im Himmel auf?“

„Nein, Vieh, wie leben — erst wollen wir uns den Himmel auf Erden erbauen!“

Und Du bist so reichlich? Du gehst nicht wieder fort?“

Sagte es so anglistisch und bielt seine Hand.

„Nicht ohne Dich, mein Kindling. Gott lasse Dich bald gefunden!“

„O, ich bin frisch — wie kam das nur? Ich war doch

nie frisch! Und der Vater — was hat er nur? Weine doch nicht, Vater, wir sind ja nicht getrennt!“ Und, sieht Du auch er doch gesunken? Und — Mutter — sieht Du es auch? Und — Dora, Dora — meine doch nicht! Liebe ist immer Glück! Aber wenn ich mir möcht —“

„Frage jetzt nicht, mein Kindling“, bat Erwin. „Früher nicht — Du bist noch viel zu schwach. Du warst sehr frisch und ich kann gerade, dass Du zusammenbrachst — so bin ich schon lange da und warte, dass Du gucken wirst. Und Dora war auch frisch, und da kam Frau Werner und Frau Paul — Werner und Christel, wie Du sagst und sie plögten auch beide treulich und Frau von Bergen auch — Du hast so viele Freunde, meine Rose!“

„Und ich habe Dich“, flüsterte sie mit dankbarem Ausblitzen.

Dann reichte sie Allen die Hände. „Wie gut Ihr seid!“ Und dann war sie mü